

Stempel auf einem Reibschalenrand hinterlassen und einen zweiten — *mirabile dictu* — auf einem Bruchstück eines barbotinverzierten Castor-Gefäßes (gefirnißt). Auch ist ein kleines Model vorhanden, mit dem ein Gladiator für Applikenverzierung hergestellt werden konnte.

Es versteht sich, daß vorstehender Bericht nur ein Vorbericht sein kann, und daß gewisse Einschränkungen sich in dem Hauptbericht noch als notwendig erweisen mögen, der in Vorbereitung ist.

Colchester.

Mark Reginald Hull.

## Ein alamannischer Sax mit Runen?

### I

Die Frage nach dem Ursprung der Runen ist so vielfältig erörtert worden, daß man beim gegenwärtigen Stand der Dinge sicher nicht weiterkommt. Nur neue Funde können heutzutage einen Fortschritt herbeiführen, neue Entscheidungen bringen oder neue Probleme stellen.

So muß man jedem neuen Fund aus dem alten Germanien mit Spannung und mit der Hoffnung entgegensehen, daß er den letzten Schlüssel zum Kern der Probleme enthalten möge.

Ein in mehrfacher Hinsicht außerordentlich interessanter Sax mit eingravierten ornamentalen Linien und Schriftzeichen ist 1931 in dem Reihengräberfeld von Hailfingen, OA. Rottenburg, gefunden worden, über welches Hermann Stoll (Tübingen) folgende Mitteilung verdankt wird:

„Der Sax stammt aus der zweiten, größeren Grabung in dem alamannischen Reihengräberfeld in Flur Vordere Breite bei Hailfingen. Dieses Gräberfeld wird seit 1924 vom Urgeschichtlichen Institut der Universität Tübingen etappenweise ausgegraben. Die Untersuchung ist zur Zeit noch im Gang<sup>1</sup>; sie hat bisher nicht weniger als 600 Gräber ergeben, von denen die übergroße Mehrzahl in das siebente Jahrhundert gehört. Da bisher nur wenige große Reihengräberfriedhöfe planmäßig aufgedeckt worden sind, ist die Grabung von ganz besonderer Bedeutung, zumal unter den zahlreichen Funden auch seltene Stücke zutage gekommen sind. Zu ihnen gehört der Sax mit den Runen aus Grab 381, das außerdem noch einen einreihigen Beinkamm, eine große Eisenschnalle mit Schilddorn und kreisrundem Beschlag, eine rechteckige eiserne Gürtelplatte, ein Messer, eine Schere, einen Bohrer, vier Bronzeknöpfe, ein hellgraues, doppelkonisches Töpfchen und vier Schweineknochen enthielt. Die Beigaben gestatten, das Grab in das 7. Jahrhundert zu setzen, worauf auch die Verzierungsweise der Saxklinge mit Flechtbändern und Tierköpfen hinweist.“

Der Sax ist die Hauptwaffe der Alamannen in der Spätzeit des siebenten Jahrhunderts, während die Spatha in dieser Zeit verhältnismäßig seltener ist. Die Größe des Saxes schwankt zwischen knapp 40 und etwa 70 cm; die gewöhnliche Länge beträgt 55—60 cm. Die Länge des Hailfinger Saxes beläuft sich heute auf 31 cm, hat also mit Handgriff ungefähr 40 cm betragen. Er ist besonders wichtig durch seine reiche Ornamentik, die gleichzeitig eine ausge-

<sup>1</sup> Vgl. Germania 1930 und 1931, Fundchronik.



zeichnete Grundlage für die Datierung darstellt<sup>2</sup>. Unsere Betrachtung beschränkt sich jedoch auf die Schriftzeichen — diese mit runologischen Augen gesehen, indem wir den Facharchäologen in Sophus Bengtssons vortrefflichen Photographien (Tafel 6) das Material zur Nachprüfung und näheren Untersuchung vorlegen. Durch die vergrößerte Wiedergabe der Zeichenreihe hoffen wir der Forderung nach Objektivität in bezug auf jeden einzelnen kleinen Schriftzug nachgekommen zu sein.

Funde von runenberitzten Gegenständen in Alamannien sind zwar selten, aber durchaus zu erwarten; veröffentlicht<sup>3</sup> sind bisher, außer den später zu besprechenden Nordendorfer Spangen, eine Speerspitze aus Wurmlingen<sup>4</sup> mit archäologischer Datierung aus dem Ende des sechsten Jahrhunderts<sup>5</sup> und die schon längst bekannte Rundfibel aus Balingen<sup>6</sup>; diese kann nicht dafür gelten, als Ganzes sicher gelesen zu sein, doch scheinen die Runen *dnloamiluk* (meist gedeutet als *Danilo Amilung*) außer Zweifel zu stehen.

Kommt man von diesen beiden Inschriften zum Hailfinger Sax, so kann nicht geleugnet werden, daß der Unterschied fühlbar ist: die andern Inschriften sind (teilweise) deutbar und ihre Zeichen, von einem einzelnen abgesehen, altbekannt. Auf den ersten Blick sieht man auf dem Hailfinger Sax nur ein Zeichen, das durchaus den allgemein bekannten Runen entspricht, nämlich das siebente Zeichen *þ*. Da man aber aus dem deutschen Gebiete Inschriften hat, die einerseits sprachlich sinnlos sind, andererseits Zeichen enthalten, die dem gemeingermanischen Futhark fremd sind, wollen wir versuchen, jedes Zeichen im richtigen Zusammenhang zu sehen, um womöglich zu einer Beantwortung der Frage zu gelangen, ob der Hailfinger Sax eine Runeninschrift trägt oder nicht.

<sup>2</sup> Nach freundlicher Mitteilung von H. Stoll sind ähnlich verzierte Saxe in den Gräbern 355, 443 und 447 gefunden worden. [Für die Datierung wichtig ist ein Sax mit langer Griffangel aus dem reichen Grab 14 von Hintschingen, Amt Engen, das entgegen der Veröffentlichung von E. Wagner (Röm.-Germ. Korr.-Bl. 9, 1916, 1—8) in die Mitte oder in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts zu setzen ist. Die Kenntnis des Stückes verdanke ich F. Garscha, der auch auf einen ähnlichen Sax aus Grab 10 von Güttingen, Amt Konstanz, hinweist. Damit ergibt sich eine kleine Gruppe von Saxen mit Flechtbandverzierung im südalamannischen Gebiet. Zeiß.]

<sup>3</sup> Eine Runeninschrift auf einem Büchsen aus einem Grabe von Schretzheim, BA. Dillingen, wird voraussichtlich 1934 von Wolfgang Krause und Joachim Werner in Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Band 4 veröffentlicht werden.

<sup>4</sup> Walther Veeck, Die Alamannen in Württemberg (1931) 82 Taf. O 8 a. b. und Taf. 8, liest *Kimorih*; nach seiner Photographie zu urteilen, kann jedoch die Rune 3 nur *d* gelesen werden; Rune 1 steht vereinzelt unter den deutschen Runen (A), und da die andere Seite der Speerspitze mit mehreren dieser 'k'-Zeichen hintereinander geschmückt ist, handelt es sich vielleicht um gar keine Rune. Unser Wissen über Runen zu dieser frühen Zeit ist jedoch so dürftig und schwach fundiert, daß wir die Möglichkeit einer Lesung als *k* nicht durchaus verneinen können, um so weniger, als seine entsprechende Form A sich auf nordischem Gebiete findet. — Wolfgang Krause hat mündlich mitgeteilt, daß er *idorih* lese, und nachdem er mich darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Müncheberger Inschrift mit dem kreisrunden Zeichen vor *ranja* parallel mit der Wurmlinger Inschrift gebaut ist, sobald man A nicht als Rune rechnet, sondern als ein 'Zeichen', bin ich geneigt, ihm recht zu geben.

<sup>5</sup> [Die kräftige Mittelrippe der Lanze gibt einen guten Anhaltspunkt für die Datierung ab, da diese Eigentümlichkeit wegen des Vorkommens ähnlicher Stücke in den langobardischen Grabfeldern als bezeichnend für das 7. Jahrhundert gelten darf. Zeiß.]

<sup>6</sup> Stephens, Old Northern Runic Monuments 4, 64f.; Veeck a. a. O. 41 Taf. H, 6 u. 26, 10 a. b.



Die Photographie zeigt deutlich den Zustand der Inschrift. Sie besteht aus 11 bis 12 mehr oder weniger beschädigten Zeichen. Vor der ersten vollständigen Rune (die einem jüngeren nordischen *k* ähnelt) erscheinen die Reste eines Hauptstabes, der das erste Zeichen der Inschrift gebildet hat. Vor ihm ist von der ursprünglichen Oberfläche des Metalls so viel bewahrt, daß von mehr Runen an dieser Stelle nicht die Rede sein kann; zu demselben Schluß gelangt man, wenn man das Ornament ins Auge faßt, das für mehr Zeichen keinen Platz übrig läßt, falls es, wie man natürlich annehmen muß, in einem spitzen 'Oval' geendigt hat.

Was das letzte Zeichen der Inschrift angeht, so läßt sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden, ob das Loch hinter der letzten deutlich erkennbaren vertikalen Linie einen senkrechten oder einen krummen Stab verdeckt, und ob dieser im ersten Falle mit dem vorhergehenden Stab zusammen einen Buchstaben bildet oder ein selbständiges Zeichen ist. Die verbliebenen Spuren machen es jedoch wahrscheinlich, daß der Stab, der hier gestanden hat, rundliche Form hatte und mit dem vorangehenden Stabe einen Buchstaben von der Form  $\cap$  gebildet hat; selbstverständlich kann man auf diese Annahme nichts bauen bei einer Inschrift, die vor allem andern den Nachweis verlangt, daß sie überhaupt aus Runen besteht.

Die Inschrift stellt sich uns so dar:



Das erste Zeichen kann nicht gut Beistäbe auf der rechten Seite gehabt haben, es sei denn, daß ein *n*-Beistab in der Vertiefung gestanden hat, die man in der Mitte des Stabes sieht, was jedoch kaum wahrscheinlich ist.

Nr. 2 und 6 zeigen gleiche Form, nämlich die einer jüngeren nordischen *k*-Rune, die jedoch auch in einer deutschen Runeninschrift vorkommt, falls diese richtig gelesen wird: die Inschrift der kleineren Nordendorfer Spange sieht nach Stephens und Henning<sup>7</sup> so aus:

ᛒ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ | ᚱ

Außer dem sonst dem germanischen Futhark unbekanntem Zeichen  $\vee$  finden wir hier auch  $\vdash$ , das in andern deutschen Runeninschriften nicht wiederkehrt. Die Inschrift ergibt sprachlich keinen Sinn, so daß uns die Mittel fehlen, um zu entscheiden, ob hier wirklich örtliche Spielformen einzelner Runen vorliegen, ob es sich, wie so oft bei den Brakteaten, um ein mißverständenes Vorbild handelt, oder ob die beiden Zeichen überhaupt als Buchstaben oder Lautzeichen und nicht als 'Charaktere' zu verstehen sind. Die archäologische Datierung der Nordendorfer Spange lautet auf das siebente Jahrhundert<sup>8</sup>.

<sup>7</sup> Nach Photographien, die freundlicherweise von Herrn Stoll eingesandt wurden, scheint die Inschrift eher so gelesen werden zu müssen:  $\vdash \vee \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R} \mathfrak{R}$ . Sowohl  $\vdash$  wie  $\vee$  sind, nach den Photographien zu urteilen, vollkommen sicher.

<sup>8</sup> [Dafür spricht die Ornamentik wie auch die typologisch späte Fibelform, welche auf die sogenannten Zonenknöpfe zurückgeht. Abbildungen der Fibel: A. u. h. V. 2, 3 Taf. 6, 2; Germania 14, 1930, 19 Abb. 3, 2. Zeiß.]



Dasselbe junge *k*-Zeichen erscheint auch in der vermutlich sekundären Inschrift auf dem Hals der Spange von Charnay; da aber das ebendort überlieferte Alphabet diese Runenform nicht kennt, kann man sicher damit rechnen, daß die beiden Runen in späterer Zeit hinzugefügt sind.

Obgleich wir das *k*-ähnliche Zeichen noch in zwei andern südgermanischen Runeninschriften fanden, können wir nicht behaupten, der sicheren Beantwortung der Frage, die wir uns stellten, nähergekommen zu sein, und das nächste vollständig erhaltene Zeichen (Nr. 4) gibt uns auch noch keinen festen Grund unter die Füße. Es kann natürlich als *r* gelesen werden; aber in den germanischen Runeninschriften gehört es gerade zu den Merkmalen des *r*, daß der Beistab immer von der Spitze des Hauptstabes ausgeht. Immerhin bedeutet die Abweichung, welche das vierte Zeichen auf dem Hailfinger Sax aufweist, nichts Entscheidendes, wenn wir die übrigen Verschiedenheiten in Rechnung stellen, die bei einzelnen Runenzeichen auftreten können (man denke etwa an das *t* und *d* der Inschrift von Kowel). Es ist also möglich, unser Zeichen als eine Form der Rune *r* aufzufassen.

Das Zeichen Nr. 5 ist ebenfalls vollständig bewahrt; es kommt in 'gewendeter' Gestalt auch als elftes Zeichen der Inschrift vor. Als Rune betrachtet, kann es nur ein *h* sein; aber auch in diesem Falle bedeutet die Hailfinger Form eine Abweichung vom Normalen, insofern der Schrägstrich sich ungefähr von der Spitze des einen Hauptstabes bis zum Fuß des andern erstreckt. Dies pflegt sonst nicht der Fall zu sein; aber auch dieser Sonderform kann keine entscheidende Bedeutung beigelegt werden; es ist also durchaus möglich, daß Nr. 5 und Nr. 11 *h*-Runen sind.

Hiermit sind die vollständig erhaltenen Zeichen von uns durchgegangen, ohne daß es uns jedoch geglückt wäre, zur vollen Sicherheit darüber zu gelangen, daß die Inschrift aus Runen besteht. Es versteht sich von selbst, daß die unvollständigen Zeichen diesem Ergebnis keine größere Verlässlichkeit zu geben vermögen; was durch eine Untersuchung der übrigbleibenden Zeichen gewonnen werden kann, ist lediglich eine mittelbare Bekräftigung oder Entkräftung des bisher erreichten Resultates; findet sich unter den Zeichen Nr. 3, 8, 9, 10, 12 und 13 ein einziges, das nicht als eine bekannte Form einer germanischen Rune aufgefaßt werden kann?

Nr. 3 läßt sich zwanglos als die Rune *w* deuten; da, wo der oberste Schrägstrich zum Hauptstabe hin verlaufen sein muß, sieht man jetzt nur eine Vertiefung; Nr. 10 kann *i*, *t* oder *l* sein, und Nr. 12—13 werden am wahrscheinlichsten, wie gesagt, als *u* gelesen.

Es fehlen nur noch Nr. 8 und 9, von denen 9 anscheinend jede Runentheorie umstößt. Nach der Form kann das Zeichen nur als Wendeform von *b* aufgefaßt werden; aber dieses Zeichen fanden wir als Nr. 7 mit nahezu rundem 'Balg', und auch mit der *w*-Form kann Nr. 9 nicht zusammengebracht werden. Unbehaglich für die Runentheorie ist es auch, mitten in einer sonst nach rechts gewendeten Inschrift eine einzelne Wenderune zu finden, obgleich dieser Fall nicht völlig allein stehen würde (*h* und *s* zählen in dieser Hinsicht nicht mit); soll also das neunte Zeichen der Inschrift als selbständig und als nicht mit Nr. 8 zu einem Buchstaben vereinbar gelten, so ergibt dies einen ernsthaften

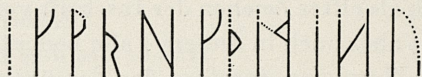


Stoß gegen die von vornherein auf schwachen Füßen stehenden Entlehnungshypothesen.

Die Möglichkeit, Nr. 8 und 9 zu verbinden, ist jedoch nicht ausgeschlossen; denn denken wir uns den unteren Querstrich von Nr. 9 jenseits des ihn schneidenden Striches fortgesetzt, so entsteht die Form  $\mathfrak{N}$ , die aus dem Runenalphabet bekannt ist, allerdings nicht in Deutschland, aber so weit nordwärts wie in Norwegen, auf den Inschriften von By und von Veblungnes; hier hat sie den Wert *e*.

Im Hinblick auf die *d*-Rune  $\square$  der Speerspitze von Kowel und die *e*-Rune  $\sqcap$  von Thorsberg kann es keineswegs als unwahrscheinlich gelten, daß die gleiche Variante der *e*-Rune — eine Variation von so einfacher Art wie die auf den Inschriften von By und von Veblungnes — unabhängig an zwei weit getrennten Stellen entstehen kann, und die verbliebenen Spuren an der erwähnten Stelle der Hailfänger Inschrift enthalten nichts, was gegen diese Auffassung spricht. Daß der untere Schrägstrich den oberen nicht kreuzt, ja nicht einmal berührt, kann keinerlei Bedeutung haben; man vergleiche den Querstrich von Nr. 11.

Die ganze Inschrift gewinnt somit folgende Form:



Die Untersuchung der Zeichen auf dem Hailfänger Sax hat uns also die Möglichkeit ergeben, daß die Inschrift aus Runen besteht (unseres Wissens gibt es kein anderes Schriftsystem, in das die Zeichen hineinpassen könnten), da sich kein Zeichen in ihr findet, das sich nicht als eine gewöhnliche Runenform oder als Variation einer solchen auffassen ließe. Daß die Variationen in der Mehrzahl sind, braucht diese Möglichkeit nicht zu beeinträchtigen, denn unser Fundmaterial aus der frühen Zeit, der der vorliegende Sax angehört, ist, was die Schrift angeht, äußerst unvollständig. Wie einheitlich auch die einzelnen Schriftzeichen in den bisher bekannten Runenfunden sind, so gibt es doch daneben Abweichungen und Variationen, oft sogar einschneidender Art, welche zeigen, daß ein alles beherrschender, fester Futhark nicht existiert hat; viele örtlich verschiedene Runenalphabete haben nebeneinander gelebt, einander beeinflußt und bekämpft, um schließlich in jenem Zustand der Auflösung ihr Ende zu finden, der sich auf den dänischen Steinen der Übergangszeit, der Helnäsgruppe, beobachten läßt.

Obgleich die kleinere Nordendorfer Spange keine sprachlich verständliche Inschrift trägt, besteht diese doch in der Hauptsache aus bekannten Runen, und es wirft Licht auf die runologischen Ahnen der Hailfänger Inschrift, daß in dieser zweimal das Zeichen  $\vee$  wieder auftritt, welches sich auch in der Nordendorfer Inschrift findet und möglicherweise nur eine Variation des oben besprochenen *k*-Zeichens auf der Wurmlinger Speerspitze darstellt.

Noch höher steigt die Wahrscheinlichkeit für den Runencharakter der Hailfänger Zeichen, sobald wir uns den Brakteatinschriften zuwenden: hier brauchen wir uns nicht lange nach derartigen *r*- und *h*-Zeichen umzusehen.

Eine kleine Minderheit der Brakteatinschriften ist deutbar; die Hauptmasse besteht aus verwirrten Umschriften, die klar zeigen, daß der Präger von



dem, was er in das Metall eindrückte, keinen Schimmer einer Ahnung gehabt hat — ganz dasselbe, was man an mittelalterlichen Münzen, vor allem an Sven Estridsøns Runenmünzen, sehen kann.

Unzweifelhaft sind die Runenzeichen auf den Brakteaten als magisch und kraftspendend gemeint. Der Sinn der 'Worte' selbst ist offenbar Nebensache gewesen, zuletzt werden die Runen bloße 'Charaktere' — und damit befinden wir uns im Stadium der Schwarzkunstabücher. Dies ist sicher der Weg zum Verständnis und zur richtigen Beurteilung der Runen von Hailfingen: vom runologischen Standpunkt sieht es aus, als wäre der Verfertiger des Saxes von Hailfingen ein Meister in der Kunst der Ornamentik gewesen, dagegen ein Pfücher in der Runenkunst und in der Beherrschung des Futharks. Seine 'variieren' Runenformen lenken beständig unsere Gedanken auf die degenerierten Brakteatinschriften, in denen die Runen im Begriff sind, ihre sprachlichen Werte einzubüßen, und dazu übergehen, 'Charaktere' zu werden. Der Schmied des Saxes hat die Runen gekannt oder eine Runenvorlage gehabt, aber völlig ausgebildet in der Kenntnis und Handhabung der Runen ist er jedenfalls nicht gewesen; er hat wohl von der magischen Kraft dieser merkwürdigen Zeichen gewußt und geglaubt, von ihr für die Waffengebrauch machen zu können.

Kopenhagen.

Erik Moltke.

## II

Daß es sich bei dem Hailfing Funde um eine Runeninschrift handelt, ist mir so wahrscheinlich, daß ich es als gewiß betrachten möchte.

Das merkwürdigste Zeichen, das der Sax aufweist, ist das von der Charnayer und der kleineren Nordendorfer Spange her bekannte  $\mathcal{V}$ , das sonst als *k*-Zeichen im 16teiligen nordischen Futhark auftritt. Otto von Friesens Annahme, die im Norden, genauer in Dänemark, aus < entwickelten Formen hätten sich zu den Südgermanen verbreitet<sup>9</sup>, scheidet, was unsere Rune angeht, schon an der Chronologie: die südlichen Befunde sind um Jahrhunderte älter als das nordische Vorkommen des Zeichens, das bekanntlich auch bei den Angelsachsen mit dem Lautwert *k* belegt ist. Es verhält sich mit ihm ebenso wie mit dem \* (*h*) der Spange von Kärlich<sup>10</sup>, deren Legende *Wōdini hailag* (𐀓𐀞𐀟𐀠𐀡𐀢𐀣𐀤𐀥𐀦𐀧𐀨𐀩𐀪𐀫𐀬𐀭𐀮𐀯𐀰𐀱𐀲𐀳𐀴𐀵𐀶𐀷𐀸) keinen Zweifel läßt an dem Werte des \*, und aus beiden Befunden folgt, daß die restlose Ableitung des nordischen Futharks aus dem gemeingermanischen (einschließlich der Zurückführung des  $\mathcal{V}$  auf < und des \* auf 𐀨) undurchführbar ist. Jüngeres und älteres Runenalphabet stellen je eine Auslese aus in Gebrauch befindlichen Lautzeichen dar. In diesem schon früher von mir gezogenen Schluß bestärkt mich der Fund aus dem Reihenräberfeld von Hailfingen<sup>11</sup>.

Auch die Speerspitze aus Wurmlingen gibt mir Anlaß zu einer Bemerkung. Wenn auf ihrer einen Seite das Zeichen 𐀨 als erstes in einer Reihe auftritt, die einen Namen oder ein Wort darstellt, auf ihrer anderen dagegen mehrfach

<sup>9</sup> Siehe von Friesen, De germanska, anglofrisiska och tyska runorna (Nordisk Kultur 6) 48.

<sup>10</sup> Zuletzt behandelt: Mannus 24, 1932, 211–215 (A. van Scheltema und G. Neckel). [Auch dieses Stück ist in das 7. Jahrhundert zu setzen. Zeiß.]

<sup>11</sup> Vgl. Mannus 24, 1932, 214.